

# Sämtliche Grenzen gesprengt

254 Erstligaspiele, 417 in der Zweiten Liga, zusammen 182 Tore. Das sind Zahlen einer ganz gewöhnlichen Eishockey-Laufbahn. Doch die Karriere von **Thomas Popiesch**, dem Trainer der Fischtown Pinguins, verlief alles andere als normal. Wegen eines gescheiterten Fluchtversuchs saß er vier Jahre in der DDR in Haft. Seine Leidenschaft für das Eishockey konnte ihm die Staatsmacht aber nicht austreiben. VON LARS BROCKBALZ

**E**in Gamsbart, das war für Thomas Popiesch das Zeichen: ich bin frei. Sieben verschenkte, mitunter demütigende Jahre sind Geschichte, jetzt kann ein neues Leben anfangen.

Es ist ein Frühjahrstag im Jahr 1989, als Popiesch, damals 23 Jahre alt, sich zum zweiten Mal aufmacht, aus der DDR zu fliehen. Er fährt nach Ungarn, um über die grüne Grenze in den Westen zu gelangen. „Die Flucht war brutal emotional“, erinnert sich Popiesch. „Im Dunkeln in der Kälte über Zäune, durch Wälder und durchs Wasser. Und man hat null Orientierung, wo man gerade ist. Man marschiert einfach. Irgendwann bin ich auf einen Hochstand geklettert, um mich auszuruhen. Das war bitterkalt, aber ich bin trotzdem eingeschlafen. Bis mich ein Förster geweckt hat.“ Und an der Stelle kommt der Gamsbart ins Spiel. „Ich war total angespannt, ich wusste ja



Im Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen saß Thomas Popiesch nach seiner gescheiterten Flucht 1982 ein halbes Jahr lang in Untersuchungshaft. Foto Stache/dpa

nicht, ob der Hochstand in Ungarn oder im Westen stand. Aber der Förster hatte so einen Gams am Hut – da war ich sicher, dass ich in Österreich bin“, erinnert sich der 50-Jährige. Seine Flucht ist geglückt. Endlich hat er sämtliche Grenzen gesprengt.

Sieben Jahre zuvor war die Sache noch ganz anders ausgefallen. 1982, mit 17 Jahren, hatte Popiesch schon einmal einen Fluchtversuch unternommen. Nur, dass er damals nicht im Westen landete, sondern für vier Jahre im Gefängnis.

## Ein großes Eishockey-Talent

Thomas Popiesch ist in Ost-Berlin geboren. Sein großes Eishockey-Talent wird schnell entdeckt, er kommt auf eine der Kinder- und Jugendsportschulen, auf denen die sportlichen Aushängeschilder des Sozialismus ausgebildet werden. Doch er kommt mit dem System nicht zurecht. „Die Schwierigkeiten begannen im Alter von 13 oder 14 Jahren. Ich bin immer wieder angeekelt und habe erlebt, welchen Repressalien man ausgesetzt ist. Ich wurde auch für ein Jahr von der Schule verwiesen, unberechtigterweise“, erzählt Popiesch. Das sei der endgültige Bruch gewesen.

„Weil ich ziemlich gut war im Sport, durfte ich zwar zurück auf die Schule. Aber es gab Signale, dass ich irgendwann nicht weiter spielen werden darf. Man hat vermutet, dass ich flüchten will – was ich auch tatsächlich wollte. Sobald ich das erste Mal mit der Mannschaft ins Ausland gefahren wäre, wäre ich abgehauen. Also durfte ich nicht mit, als eine Schweden-Reise anstand. Da hab ich gesagt: Wenn es so nicht geht, muss ich einen anderen Weg wagen.“ Der 50-Jährige erzählt das ruhig, fast nüchtern. Dabei hat er mit dieser Entscheidung nicht nur seine Karriere als Sportler in der DDR aufs Spiel gesetzt, sondern sogar sein Leben. „Als 17-Jähriger denkt man ja, man kann alles und



Heute, 27 Jahre danach, erzählt Thomas Popiesch sehr ruhig von seiner Flucht aus der DDR. Doch er ging ein immenses Risiko ein – auch, weil sieben Jahre zuvor ein Fluchtversuch gescheitert war. Foto Scheschonka

es sollte die kleinste Hürde sein, das Land zu verlassen“, erklärt Popiesch seinen Mut in der Rückschau. Er kann heute dabei sogar schmunzeln. Aber es war alles andere als lustig.

„Ich bin mit einem Freund, der eingeweiht war, nach Bratislava in der Tschechei gefahren. Aber unser Fluchtversuch war sehr amateurhaft. Wir sind am ersten Zaun nicht vorbeigekommen, offensichtlich haben wir einen stillen Alarm ausgelöst.“ Und plötz-

lich musste der 17-Jährige um sein Leben bangen: „Das war sehr kribbelig. Wenn einem da so ein tschechischer Wachsoldat, der auch erst 18 oder 19 ist und selber auch nervös ist, plötzlich mit der Kalaschnikow in der Hand und einem bellenden Hund an der Leine gegenübersteht. Da war dann schon Muffensausen.“

Der Fluchtversuch war beendet, bevor er richtig begonnen hatte. Popiesch saß ein halbes Jahr in Untersuchungshaft im Sta-

si-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen, dann dreieinhalb Jahre in Bautzen.

Die Karriere als Sportler war beendet, das Leben in der DDR versaut. Denn als die vier Jahre Knast beendet waren, war alles anders. Seine Familie hatte versucht, ihn über Bekannte aus dem Westen freizukaufen. Aber die Anträge wurden immer abgelehnt. „Ich hatte keine Chance im Bildungsbereich oder auf dem Arbeitsmarkt. Man hat mich quasi

am Rande der Gesellschaft existieren lassen. Die Zukunftsperspektive war null.“ Warum er nicht freigekauft werden durfte, erfuhr Popiesch erst Jahre später beim Studium seiner 8000 Seiten dicken Stasi-Akte. „Sie hatten Angst, dass ich als Sportler im Westen Erfolg habe und Vorbild für andere werde. Also wurde ich in die DDR entlassen und war isoliert.“

Mit Gelegenheitsjobs hielt er sich über Wasser, spielte Eishockey in einer Hobbymannschaft

» Irgendwann war die Frage: Was machst du jetzt hier? Das ist doch auch kein Leben. Jetzt musst du nochmal was riskieren. «  
Thomas Popiesch

in Berlin. Drei Jahre lang ging das so. Dann konnte Popiesch nicht mehr: „Irgendwann war die Frage: Was machst du jetzt hier? Das ist doch auch kein Leben. Jetzt musst du noch mal was riskieren.“ Ende 1988 deutete sich der Zerfall der DDR täglich stärker an, immer mehr Menschen flohen über Ungarn in den Westen. Da beschloss auch Popiesch, es noch einmal mit der Republikflucht zu versuchen.

## Der zweite Versuch klappt

Diesmal klappte es, diese Gewissheit hatte er, als er den österreichischen Gamsbart sah. „Der Förster hat mich mit nach Hause genommen, mir was zu essen und Geld gegeben“, erzählt Popiesch. Er kam zu einem West-Bekanntem seines Vaters nach Düsseldorf. Der ermöglichte ihm auch einen Neuanfang im Eishockey. Er bezahlte den Lebensunterhalt, so dass Popiesch wieder trainieren konnte. Und er schaffte es tatsächlich, nach sieben Jahren Pause, seine Eishockey-Karriere fortzusetzen.

„Ich bin in Duisburg in der Zweiten Liga untergekommen. Mein erstes Spiel habe ich in Wolfsburg gemacht, und ich habe auch direkt ein Tor geschossen. Das war ein geiles Gefühl“, erinnert sich Popiesch. 16 Jahre als Profi im Westen folgten, ein neues Leben. Vor zehn Jahren startete der ehemalige Stürmer seine Trainer-Karriere, die ihn nun nach Bremerhaven führte. Die Flucht ist Geschichte, der Knast auch. Popiesch ist nicht verbittert. Warum auch? Die DDR ist abgewickelt, er aber lebt immer noch seine Leidenschaft für das Eishockey. Sein größter Sieg.

Den Förster hat Popiesch übrigens nie wieder gesehen. Aber seinen Hut mit dem Gamsbart, den wird er nie wieder vergessen.

